

Arnfried Edler

Regionalgeschichte und Strukturgeschichte der Musik. Zur Frage der Forschungsorganisation am Beispiel Niedersachsens.

I. Historische Musikwissenschaft und Kulturgeschichte

Der Terminus „Musikkulturlandschaften“ mag irritieren. Nicht zuletzt gibt er Anlaß, Ungutes aus der Vergangenheit zu assoziieren. Die Zeitschrift *Deutsche Musikkultur*, die zwischen 1937 und 1945 erschien, verstand sich im Sinn eines „völkischen“ Kulturbegriffs, wie ihn Josef Nadler in seiner schon vor dem 1. Weltkrieg begonnenen und in den zwanziger Jahren äußerst wirksamen *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* entwickelt hatte. Literaturgeschichte mutierte hier zur reinen Mythologie, wenn etwa Nadler Deutschland in drei „Kulturhöhen“ unterteilte: „die literarische Gestalt einer klassischen Kultur bei den drei westdeutschen Stämmen [i.e. Franken, Alamannen, Thüringer; d.V.]; das romantische Leben des deutschen Nordostens; die Stammeskultur des bayerischen Volkes“.¹

Die Hypothek derartiger Aberrationen lastete im Nachkriegsdeutschland lange auf dem Begriff der „Kulturgeschichte“. Einem Buch wie Hans Joachim Mosers *Musik der deutschen Stämme* ist nur allzu deutlich anzumerken, daß es eigentlich nicht 1957, sondern zwanzig Jahre zuvor hätte erscheinen müssen, nämlich in der fatalen Zeit seiner Konzeption. Der Autor entfaltet einen Begriff von Musikkultur, der auf lupenreinem Sozialdarwinismus fußt: „So ergibt sich [...] das hier vorgelegte Bild als tatsächliches und spannendes Wechselspiel zwischen ungenannter Masse und genialen Persönlichkeiten, zwischen Chorstatisterie und solistischem Einzelfall: die großen Künstler sind einerseits edles Zielergebnis unbewußter Stammesauslese; andererseits prägt ihr herrischer Schaffenswille weithin und auf lange Zeit das geistige Gesicht ihrer Gaulandschaft aus.“²

Ein weiteres Moment kam hinzu. Der Begriff „Kultur“ erhielt in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg die spezifische Bedeutung als Kennzeichnung des „deutschen Sonderweges in der – bis zu Kant und Wilhelm von Humboldt zurückreichenden, von Nietzsche vertieften³ – Dichotomie gegenüber der „Zivilisation“ der westeuropäischen Nationen gewann.⁴ An der Aufdeckung des ideologischen Charakters dieser Polarisie-

¹ Josef Nadler: *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften I*, (1912) Regensburg 1923, S. 9.

² Hans Joachim Moser: *Die Musik der deutschen Stämme*, Wien u. Stuttgart 1957, S. 26f.

³ „Daß [...] [das asketische Ideal] überall dort [mächtig werden konnte], wo Zivilisation und Zähmung des Menschen durchgesetzt wurde, darin drückt sich eine große Tatsache aus: die Krankhaftigkeit im bisherigen Typ des Menschen.“ – „Wovor ich warne: [...] die auflösenden und notwendig zur *décadence* treibenden Mittel der Zivilisation nicht mit der Kultur zu verwechseln.“ Friedrich Nietzsche: *Zur Genealogie der Moral* (1887), in: Werke, hrsg. v. Karl Schlechta, Bd. 2, Darmstadt 1966, S. 861f.; Aus dem Nachlaß der Achtzigerjahre, ebda., Bd. 3, S. 809f.

⁴ Wolfgang Schmidt-Hidding: *Die Kultur-Zivilisations-Antithese*, in: Sprachforum, Zs. f. angewandte Sprachwissenschaften I/1955, S. 194ff.

zung und an der Rehabilitierung des in der geistigen Nachwirkung vor allem Houston Steward Chamberlains und Spenglers beschädigten Zivilisationsbegriffs hat Norbert Elias' bereits 1939 erstmals veröffentlichte, in Deutschland aber erst durch die Neuauflage von 1976 bekannt gewordene Habilitationsschrift über den *Prozeß der Zivilisation* einen nicht unbeträchtlichen Anteil. Es zeigt sich, in welcher Nähe zur französischen Annales-Schule sich Elias bereits in den 30er Jahren hinsichtlich des Systemcharakters des zivilisatorischen Prozesses befand. Es zeigt sich darüber hinaus, daß für das Konzept einer „Geschichte von unten“ die Betrachtung regionaler Einheiten eine unabdingbare Voraussetzung darstellt, weil sie allein die notwendige Detail-schärfe ermöglicht. Die Region rückt – mit den Worten von Ernst Hinrichs – „in eine zentrale strategische Position im Rahmen der gesamten Forschungsarbeit auf. Gesellschaft als komplexes Gebilde, das dauerndem Wechsel unterworfen ist, läßt sich in diesem Wandel als Ganzes erst präzise beschreiben, wenn eine quantitativ ausreichende Zahl von lokalen und regionalen Arbeiten vorliegt, die gewissermaßen eine Hochrechnung möglich machen.“⁵

Seit ihrer Entstehung im späten 18. Jahrhundert bei Voltaire (*Essai sur l'histoire générale et sur les mœurs et l'esprit des nations* 1756) und seinen deutschen Zeitgenossen Johann Gottfried Herder (*Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* 1774) und Johann Christoph Adelung (*Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts* 1782) hat die Kulturgeschichte die Darstellung der Sitten und des Geistes der nationalen Gesellschaften als methodischen Gegenentwurf zur Heroen- und Staatsgeschichte betont, der das 19. Jahrhundert durchzog. Nachhaltig war der kulturgeschichtliche Einfluß auch auf die frühe historische Musikwissenschaft vor dem 1. Weltkrieg, innerhalb derer ein lebendiger Sinn für die Einbettung der Musik in die Gesamtkultur spürbar ist. Ein beachtliches Arsenal an wertvollen Quellenstudien und sozialgeschichtlichen Erkenntnissen wurde angelegt, das die Zunft zwischenzeitlich freilich an die Peripherie ihres Selbstverständnisses drängte; gelegentliche Ausnahmen wie etwa die in der Mitte der 1960er Jahre von Walter Wiora und Carl Dahlhaus initiierten Symposien zur norddeutschen und nordeuropäischen Musik oder zur Musikerziehung in Schleswig-Holstein bewirkten keine durchgreifende Kursänderung. Die jahrzehntelange Abkehr der Historischen Musikwissenschaft von der in Deutschland kompromittierten Kulturgeschichte nach 1960 erschien zum einen als Garant der Immunität der Regionalmusikforschung oder – wie sie unter Betonung des kulturellen Föderalismus genannt wurde – der Landesmusikgeschichte gegen nationalistisch-rassistische Anwandlungen, andererseits ließ sich mit der emsigen Sammlung von Daten und Fakten innerhalb vergleichsweise kleiner Räume das Bild eines philologisch abgesicherten Teilbereiches des Faches pflegen, an dem die Stürme der Ideologiekritik ohne nennenswerte Auswirkungen vorüberzogen.

⁵ Ernst Hinrichs: *Regionale Sozialgeschichte als Methode der modernen Geschichtswissenschaft*, in: *Regionalgeschichte. Probleme und Beispiele*, hrsg. v. Ernst Hinrichs u. Wilhelm Norden, Hildesheim 1980, S. 11.

II. Die „Herausforderung der Kulturgeschichte“

Die Einführung eines Begriffes wie „Musikkulturlandschaften“ läßt sich verstehen als eine kritische Manifestation in Bezug auf die geschilderte Abkapselung der Regionalgeschichte von der allgemeinen Entwicklung des Faches, darüber hinaus aber als Reaktion auf die Rehabilitierung der Kulturgeschichte in den letzten Jahren. Hans-Ulrich Wehler spricht in seiner jüngsten Veröffentlichung geradezu von der „Herausforderung der Kulturgeschichte“ und interpretiert die „neue Grundlagendiskussion in der westlichen Geschichtswissenschaft“ als „Attacke in erster Linie gegen die theoriegeleitete Sozial- und Gesellschaftsgeschichte“. Schwer nachvollziehbar indessen erscheint die schroffe Alternative, die Wehler zwischen Historischer Sozialwissenschaft und Kulturwissenschaft aufbaut, indem er behauptet, die „Grundfrage“ laute: „Kann sich die Sozialgeschichte, die Gesellschaftsgeschichte, die Historische Sozialwissenschaft nach einer offensichtlich unvermeidbaren Erweiterung ihrer theoretischen Prämissen und ihres methodischen Arsenal im Kampf um die realitätsadäquate Problembewältigung, auch um die Meinungsführerschaft behaupten? Oder besitzt die anvisierte Historische Kulturwissenschaft, von kräftigen lebensweltlichen Impulsen unterstützt, die theoretisch wie methodisch größere Durchsetzungsfähigkeit?“⁶

Soweit es hierbei um mehr geht als um den bloßen Anspruch auf Meinungsführerschaft, artikuliert sich ein Unbehagen an einem Kulturbegriff, der stärker an Handlungen und Lebenserfahrungen als an theoriegeleiteten Entwürfen orientiert ist. Man spricht gewöhnlich weder von einer „Literaturkultur“ noch von einer „Malereikultur“, auch nicht von einer „Kompositionskultur“, eher schon von einer „Baukultur“ oder von einer „Lesekultur“. Offenbar gelangt in solchen Begriffsbildungen die ursprüngliche Grundbedeutung von *cultura*, nämlich die einer „Pflege“ bestimmter menschlicher Aktivitäten, Kapazitäten und Errungenschaften – zunächst vornehmlich im Bereich der Landwirtschaft – zum Durchbruch. Schon in der Antike schwangen aber daneben in dem Begriff *cultura* ethische Konnotationen mit, so wenn etwa Cicero von der „*cultura animi*“, der Ausbildung des menschlichen Geistes sprach.⁷ Wesentlich für den Kulturbegriff ist mithin die Verbindung von menschlicher Aktivität als solcher und der Vorstellung einer prozeßhaften Aufwärtsentwicklung. Hinzu tritt das Spannungsverhältnis von Handlungen vor dem Hintergrund kollektiver Verhaltensweisen (etwa der „Kultur“ bestimmter Gesellschafts-, Alters- oder Berufsschichten) und dem Handeln einzelner Individuen mit einer kulturprägenden und –fördernden Intentionalität. In diesem Sinn gehört zur Musikkultur jedes Handeln in bezug auf Musik, also produktives und reproduktives Musizieren ebenso wie alle Formen der Rezeption, der Distribution und der institutionellen Organisation.

Soll nun heute wieder der Anschluß an die kulturwissenschaftliche Orientierung der Musikgeschichte – wie sie sich vor dem 1. Weltkrieg anbahnte – gefunden werden, so ergibt sich die methodologische Notwendigkeit einer möglichst klaren Abgrenzung des Kulturbegriffs gegen die Bereiche der Ökonomie und Politik. Mit ihnen

⁶ Hans-Ulrich Wehler: *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*, München 1998, S. 10.

⁷ M. Tullius Cicero: *Tusculanae Disputationes* II.5.13, hrsg. v. Ernst-Alfred Kiefel, Stuttgart 1997, S. 162.

ist die Kultur eng verbunden und bildet mit ihnen gemeinsam ein Ordnungsgefüge, eine übergreifende „Struktur“.⁸ Soll sie indessen nicht in der Funktionalität bloßer Kompensation „*Lebensweltlicher Verluste*“ verharren, die nach Odo Marquards vielbesprochener These von den „*durch die experimentellen Naturwissenschaften angetriebenen Modernisierungen*“ herbeigeführt werden,⁹ muß die Kultur ihre Eigenständigkeit artikulieren und in der gesellschaftlichen Realität durchsetzen. Auf der anderen Seite ist es nicht weniger wichtig, der umgekehrten Tendenz vorzubeugen, sämtliche gesellschaftlichen Bereiche in einem konturlosen Kulturbegriff aufgehen zu lassen.

Folgt man Herbert Schnädelbach in der Wendung gegen Marquards Kompensationsthese, so umfaßt Kultur im wesentlichen eine zweifache Bedeutung: In einem übergeordneten Sinn ist sie „*Inbegriff aller menschlicher Arbeit und Lebensformen*“; auf der anderen Seite stehen Einzelkulturen als Teilsysteme in den verschiedenen Bereichen gesellschaftlichen Lebens, also die Bindestrich-Kulturen wie Wirtschaft, Technik, Wissenschaft, Politik etc., darunter eben auch die Künste.¹⁰ Sinnvoll erscheint also die Rede von „*Musikkulturlandschaften*“ insofern, als in diesem Begriff die beiden methodologisch zentralen Begrenzungskriterien der Teilkultur und der Regionalität explizit enthalten sind.

III. Regionale Musikgeschichte als Feldforschung

Die regionale Perspektive stellt sich mithin als eine Art Feldforschung mit dem übergeordneten Ziel der Herausarbeitung übergeordneter Strukturen dar. Sie eröffnet die Aussicht auf eine Lösung des kardinalen Problems der musikalischen Strukturgeschichte, nämlich der Frage, wie weit die überwiegend auf die Betrachtung großer Zeiträume, langsamer struktureller Veränderungen und kollektiver Verhaltensweisen gerichtete Darstellungsmethode, die sich vorwiegend in der Geschichtsschreibung des Mittelalters entwickelte und die – wie Keith Thomas gezeigt hat – stark zu ethnologischen und anthropologischen Denkweisen tendiert,¹¹ auf die Entwicklung der Musik ab etwa 1600 übertragbar ist – einer Zeit, in der sich die Bewegung einerseits rasant beschleunigte und zum anderen zunehmend weniger von anonymen und kollektiven Kräften als vielmehr von den Impulsen des Individuums angetrieben wurde. Auf die Neuzeit gerichtete Musikgeschichtsschreibung wird daher auf zentrale Verfahrensweisen der individuell orientierten Forschung – vor allem auf die äußere und innere Biographie von Komponisten und anderen Musikern sowie auf die mit den Mitteln philologischer Quellenforschung zu beschreibende Genese und Überlieferung und auf die Analyse musikalischer Kunstwerke – keineswegs verzichten; das heißt: sie wird die ursprüngliche schroffe Wendung der Strukturgeschichte gegen die Ereignisgeschichte nicht mitvollziehen. Sie wird diese jedoch mit dem methodischen Zugriff der historischen Anthropologie und der Sozialgeschichte verbinden, d. h. sie wird auch

⁸ *Geschichte und Soziologie*, hrsg. v. Hans-Ulrich Wehler, Köln 1976, S. 194.

⁹ Odo Marquard: *Verspätete Moralistik. Bemerkungen zur Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften*, in: *Wozu Geisteswissenschaften* (= Kursbuch 91/1988), S. 13.

¹⁰ Herbert Schnädelbach: *Kritik der Kompensationstheorie*, in: ebda., S. 41.

¹¹ Keith Thomas: *Religion and the Decline of Magic*, London 1971.

die Entwicklung der Persönlichkeit musikalischer Individuen und der Kompositionsweise musikalischer Werke unter dem Blickwinkel übergeordneter Strukturen erfassen. Sie wird kollektive musikalische Einstellungen, wie sie sich in Institutionen, Verhaltensweisen, Mentalitäten und Normen niederschlagen, ebenso beschreiben wie sie darstellen wird, wie einzelne Persönlichkeiten eben diese sozialen und institutionellen Phänomene erleben und wie sie ihrerseits auf sie einwirken und zu ihrer Entwicklung beitragen. Was der Sozialhistoriker Wolfgang Köllmann in bezug auf die Geschichte der Industrialisierung konstatierte, gilt in vollem Umfang auch für die auf die Erhellung der Strukturen gerichtete Musikgeschichte: „Nur am Ort lassen sich Voraussetzungen, Ansätze und Verlaufsformen strukturwandelnder Prozesse aufspüren und einwirkende Faktoren in ihrer Gewichtung und Tragweite erkennen“.¹²

In diesem Zusammenhang sei ein Gegenstandsbereich in die Betrachtung einbezogen, den die musikgeschichtliche Forschung meines Wissens bisher weitgehend unberücksichtigt gelassen hat, nämlich die Mentalitätengeschichte. Folgt man Jacques Le Goff in der Auffassung, daß „die Mentalitäten [...] komplexe Beziehungen zu den sozialen Strukturen“ unterhalten,¹³ so ist die Mentalitätengeschichte als Spezialbereich der Strukturgeschichte zu betrachten. Das umfassendste Beispiel der mentalitätsgeschichtlichen Perspektive auf einen neuzeitlichen Gegenstand stellt Michel Vovelles 1979 erschienene *Breve storia della rivoluzione francese* dar, in der gezeigt wird, wie bestimmte Phänomene wie Angst, das Wir-Gefühl nach Hunderttausenden zählender Massen oder die jakobinische Gewalt im Alltag erfahren wurden. Für eine solche Perspektive kann jede beliebige Quelle zum Gegenstand dienen: entscheidend ist die Intention der Interpretation, gewisse Vorstellungen, die sich verfestigt haben und das geschichtliche Bild vergrößern und verunklaren, aufzudecken und durch differenziertere zu ersetzen. Für die Französische Revolution waren das Vorstellungen wie etwa „der revolutionäre Held“, „der prometheische Mensch“, „der Jakobiner“, „der Sans-Culotte“, „der Bourgeois“, „der Aristokrat“ etc., die sich bei näherem Hinsehen in höchst unterschiedliche, teilweise durchaus widersprüchliche Mentalitäten und entsprechende Verhaltensweisen auflösen. Auch die Musikgeschichte ist voller derartiger Pauschalbegriffe; als Beispiele seien etwa die Epochenbezeichnungen oder auch Bezeichnungen von Gruppierungen wie „Neudeutsche Schule“, „Formalisten“ etc. genannt, die sowohl die Entwicklungen selbst geprägt haben als auch das Bewußtsein von Musikhistorikern bewußt oder unbewußt bis heute leiten. Der scharfe Blick aufs Detail, den die Regionalforschung ermöglicht, zeigt häufig, daß die Äußerung von Mentalitäten durch Angehörige derartiger Gruppierungen, solche verfestigten Vorstellungen in Frage stellen oder gar zu ihrer Auflösung führen.

Das heutige Land Niedersachsen bietet ein anschauliches Beispiel dafür, daß ein politisches Gebilde mit einer einheitlichen Kultusverwaltung aus sehr unterschiedlichen Kulturlandschaften zusammengesetzt sein kann. Politisch wie gesellschaftlich

¹² Wolfgang Köllmann: *Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 15 (1975), S. 45.

¹³ Jacques Le Goff: *Eine mehrdeutige Geschichte*, in: *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*, hrsg. v. Ulrich Raulff, Berlin 1987, S. 29.

ist dieses Land, das 1946 zum ersten Mal aus zahlreichen Einzelterritorien zusammengefügt und 1949 als politische Einheit in die neu entstehende Bundesrepublik Deutschland eingefügt wurde, völlig unterschiedlich strukturiert: Die Kultur der untereinander aufs heftigste konkurrierenden welfischen Residenzen steht neben derjenigen von kleinen Grafschaften, von Städten verschiedener Größe und unterschiedlichen ökonomisch-sozialen Profils, von geistlichen Territorien und von Bauernrepubliken, die sich teilweise erfolgreich und dauerhaft ihrer Einverleibung in die welfischen Herrschaftsbereiche entzogen und deren kulturelle Prägung grundlegend unterschiedliche Mentalitäten zur Voraussetzung hat.

Eine umfassende musikgeschichtliche Erforschung des niedersächsischen Raumes ist bisher nicht in Angriff genommen worden; es gibt derzeit weder Institutionen noch übergeordnete editorische oder publizistische Unternehmungen, die diesem Gegenstand gewidmet sind. Diese Situation war der Anlaß, daß im Herbst 1997 ein Symposium gemeinsam von der Hochschule für Musik und Theater Hannover und der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel veranstaltet wurde, das die Reaktivierung und Organisation der Regionalforschung in diesem Bundesland zum Gegenstand hatte. Das Ergebnis ist eine Strategie der Forschungsorganisation, die derzeit an der HfMTH konzipiert wird und deren wesentliche Punkte in einer abschließenden Auflistung im Sinn der zentralen Thematik dieses Kongresses zur Diskussion gestellt seien.

a) Vordringliches Desiderat ist die Erstellung einer Bibliographie als Basis und Hilfsmittel für jede weitere Forschung.

b) Die Erfassung und systematische Zusammenstellung von musikalischen und musikhistorisch relevanten Quellen soll die Materialbasis bilden. Über Planung und Stand der Arbeiten wird regelmäßig berichtet.

c) Als weiteres Mittel zur Verbreiterung der Forschungsbasis und zugleich als Plattform und Anregung weiterer Aktivitäten ist ein Lexikon der niedersächsischen Musiker vorgesehen, das entweder als Buchpublikation, Lose-Blatt-Sammlung oder kumulativ angelegte Datenbank via Internet erscheinen soll.

d) Die Edition musikalischer Quellen soll im Rahmen der bestehenden Denkmälerreihen erfolgen. Gedacht ist in erster Linie an Beiträge zu der von der Universität Kiel herausgegebenen Reihe *Denkmäler norddeutscher Musik*.

e) In reihenweise auf mehrere Orte Niedersachsens gerichteten, vergleichend angelegten Einzelstudien ist die musikalische Berufs- und Institutionengeschichte in Angriff zu nehmen.

f) Einen zentralen Aspekt stellen vergleichende typologische Studien zur Geschichte der städtischen Musikkultur dar. Die thematische Anlage dieser Forschungsreihe erfolgt nach dem Kriterium unterschiedlicher sozialstruktureller Profile. Vor dem Hintergrund der Ideen-, Religions-, Kunst-, Literatur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte werden exemplarisch Phänomene der Repertoireentwicklung, der Gattungs- und Wirkungsgeschichte untersucht.

Keineswegs soll dieser Forschungsschwerpunkt, für dessen Standort sich nicht von ungefähr eine Musikhochschule mit vielfältigen praxisbezogenen Umsetzungsmöglichkeiten etwa in Musikpädagogik oder Musiksoziologie anbot, zu einseitiger Betonung dieser Perspektive oder gar zu einem provinziell verengten Wissenschaftsbetrieb

führen. Vielmehr sind sich die Initiatoren darüber einig, daß musikalische Regionalforschung heute ein international betriebenes höchst aktives Forschungsfeld darstellt, was sich nicht zuletzt auf diesem Kongreß zeigt. Zu erwarten sind von ihr Impulse für vielfältige Diskurse innerhalb des Faches wie auch fächerübergreifend, überraschende und Fixierungen auflösende Einsichten und auf seiten der in der Forschung Aktiven eine große Offenheit für unerwartete Erkenntnisse.